Schriftsteller Karl May †.

In seiner Villa „Old Shatterhand“ in Radebeul bei Dresden ist am vergangenen Samstag der weltbekannte Schriftsteller Karl May im Alter von 70 Jahren einer Lungenentzündung erlegen.

Erst vor kurzer Zeit hat May im Sophiensaal in Wien einen Vortrag „Empor ins Reich der Edelmenschen“ gehalten, war aber schon zu dieser Zeit sehr leidend. Er hatte kurz vorher eine Lungenentzündung überstanden und man muß leider annehmen, daß die Strapazen der Reise und die Anstrengungen des Vortrags die todbringende Rezidive verursachten.

Ein äußerst phantasiereicher Autor, aber auch ein vielangefeindeter Mensch ist mit Karl May aus dem Leben gegangen.

*

Karl May, der am 25. Februar 1842 in Hohenstein-Ernsttal in Sachsen geboren war, hatte ein reich bewegtes Leben, das in einzelnen Phasen seiner Jugendzeit den Anlaß zu vielen bitteren Stunden der letzten Lebensjahre bot. Ursprünglich wendete er sich dem Lehrerberuf zu, dann aber scheinen einige nicht unbedenkliche Abenteuer, zu denen den jungen Lehramtskandidaten seine wohl damals schon überaus lebhafte Phantasie verleitet hatte, ihm diese Karriere abgeschnitten zu haben. Nach Jahren, die er im Dunkel verlebte, erschien er auf einmal als Erzähler vor der Welt.

Der „Deutsche Hausschatz“, die angesehenste deutsche Familien-Zeitschrift im Verlage von Pustet in Regensburg, begann mit der Veröffentlichung von Romanen aus der Feder des bis dahin ganz unbekannten Autors und der fesselnde Inhalt, die lebendige Sprache zogen die Leser in ihren Bann. Es waren abenteuerliche Schilderungen aus dem Orient, dessen Sitten mit soviel Lebenswahrheit gezeichnet waren, daß man dem Helden dieser Ich-Romane willig glaubte, er habe wirklich, mit eigenen Augen die Landschaften gesehen, die er in farbenprächtiger Darstellung vorüberziehen ließ, er habe alle die seltsamen, ungewöhnlichen Menschen in Wirklichkeit gekannt, mit denen er die Leser seiner Romane bekannt machte, und er habe alle die Heldenstücke persönlich vollführt, die er so anschaulich, so unmittelbar zu schildern verstand.

Was dem neuen Schriftsteller aber auch in ernsten Kreisen Sympathie und Anerkennung erwarb, war der Umstand, daß seine Romane sittlich einwandfrei, vom Hauche einer edlen Tendenz, eines praktischen Christentums der Nächstenliebe, durchweht waren und daß sie just zurecht kamen, um der über alle Ufer schlagenden blutrünstigen Indianerbüchel-Literatur ein Gegengewicht zu bieten, die mit ihrer reinen Freude am Morden, ohne ethisch sittigenden Gehalt, den Vorläufer der heutigen Detektivgeschichten und anderer verwerflicher Kolportage-Literatur bildete. Den in solchen literarischen Erzeugnissen schlummernden Gefahren für die Entwicklung der sittlichen Anschauungen der Jugend entgegenzuarbeiten, dazu schienen Mays Romane vorzüglich geeignet und, als sie nach und nach in Buchform im Verlag Fehsenfeldt erschienen, fanden sie auch einen in diesem Sinn erfreulichen, auf diesem Literaturgebiet ungewohnt großen Absatz.

Mitten in die Begeisterung, die Mays Schriften bei der Jugend in den neunziger Jahren errangen, in der es gar bald eine Menge Helden nach dem Muster seiner Helden gab – der Schauplatz seiner Romane hatte inzwischen über Afrika hinweg nach Amerika gewechselt und er hatte in Winnetou, dem roten Gentleman, die Idealgestalt eines Indianers gezeichnet – schlug plötzlich wie ein Blitz die Enthüllung Dr. Cardauns‘ in der „Köln. Volksztg.“, daß Karl May zu gleicher Zeit mit seinen von sittlicher Würde erfüllten Arbeiten im Verlag Münchmeyer eine Reihe von Werken erscheinen ließ, die unter Beibehaltung des Sujets, das sich so außerordentlich wirksam erwiesen, nichts weniger als sittlich einwandfrei seien. Schwüle Situationen, lüsterne Szenen, laszive Bilder seien eingeflochten und machen diese Romane zu einer wahren Schmutzliteratur.

Daraufhin stellte der „Deutsche Hausschatz“ das weitere Erscheinen von Romanen aus Mays Feder ein und nun begann May eine Prozeßfehde, die in immer neuer Entwicklung bis zu seinem Lebensende währte. Er verwahrte sich mit aller Energie dagegen, daß er selbst jene verfänglichen Stellen in der Münchmeyerschen Ausgabe seiner Romane verfaßt habe; diese seien vielmehr vom Herausgeber auf eigene Faust interpoliert worden, um den Werken einen noch stärkeren Absatz zu schaffen. Leider gelang es May, wie er behauptete, nicht, diese Tatsache nachzuweisen, da Münchmeyer so vorsichtig gewesen sein soll, das Manuskript nach der Herausgabe der Bücher zu vernichten.

Noch während dieser schier endlose Prozeß währte, in dem May mit wahrem Löwenmut um seine Position kämpfte, die ja auch seine Existenz war, tauchte ein neuer Angreifer auf, der Berliner Schriftsteller Lebius, der eine Familienangelegenheit Mays – dieser hatte sich von seiner ersten Frau getrennt und seine jetzige Gattin heimgeführt – zum Anlaß nahm, um gegen May eine Reihe der schwersten Anschuldigungen zu erheben, die im Jugendleben des Romanciers begründet seien. Er warf ihm Räubereien und verbüßte Kerkerstrafen vor und zwang den an der Grenze des Greisenalters stehenden Mann, nun auch gegen diese Front zu kämpfen. Es kam zu mehreren Gerichtsverhandlungen, in denen May Jugendverirrungen zugestehen mußte, wenn er auch mit Stolz sich rühmte, daß er aus solchen Tiefen zu seinem späteren Leben sich emporgerungen habe.

[Zeichnung „Karl May als ‚Kara ben Nemsi', der Held seiner Balkanromane.]

Aber auch auf literarischen Boden erwuchsen ihm neue Kämpfe. P. Expeditus Schmidt und P. Ansgar Pöllmann, die in katholischen Kreisen Ansehen genießen, griffen May an, machten ihm zum Vorwurf, daß er jene Gegenden nie gesehen habe, die er so lebendig schildete, daß er nie im Orient, nie in Amerika gewesen sei; sie suchten ihm Widersprüche zu beweisen u. dgl. m.

Diese mannigfachen Kämpfe – der Prozeß gegen Münchmeyer endigte erst im Vorjahr nach elfjähriger Dauer zugunsten Mays – zehrten naturgemäß an der physischen und geistigen Kraft des so viel verfolgten Schriftstellers und man vernahm daher mit gerechtem Staunen bei seinem Vortrag in Wien aus seinem Mund, daß er jetzt erst noch an sein eigentliches Lebenswerk gehen wolle, Edelmenschen mit Hilfe von Bühnenwerken aus seiner Feder zu erziehen. Der Tod hat ihm nun die Feder aus der Hand genommen, die er unbestreitbar mit großem Geschick zu führen verstand. In Phantasie und Anschaulichkeit seiner Schilderung und in dem bildenden Gehalt darf er mit Jules Verne verglichen werden, mit dem er auch das gemein hat, daß er die Schauplätze seiner Romane nicht alle selbst gesehen hat; in der spannenden Entwicklung der Handlung ist er jenem vielfach noch über.

Der Ertrag seiner Romane sicherte dem Schriftsteller eine auskömmliche Existenz, die nur durch die geschilderten Prozesse arg verbittert wurde. Sicherlich waren auch die materiellen Anforderungen, die durch diese hervorgerufen wurden, keine geringen. Seine Villa „Old Shatterhand", die er nach dem weißen Helden seiner amerikanischen Romane getauft hatte, bildete in den Jahres seines unbestrittenen Ruhmes das Wallfahrtsziel junger und älterer Leute, die den merkwürdigen Mann persönlich kennen zu lernen, ihm ihre Verehrung zu beweisen und die Trophäen seiner Reisen zu besichtigen kamen. Viel verbreitet waren auch die Bilder, die ihn in seinen Reisenkostümen darstellten, wobei es jetzt freilich fraglich bleibt, ob er sie wirklich anders als im photographischen Atelier auf dem Leib gehabt hat. Unser Bild zeigt Karl May als „Kara ben Nemsi", der eine seiner Lieblingsfiguren war.

Von Mays Werken sind die bekanntesten: „Durch die Wüste", „Durchs wilde Kurdistan", „Von Bagdad nach Stambul", „In den Schluchten des Balkan", „Durch das Land der Skipetaren", „Der Schut", „Winnetou", „Im Landes des Mahdi", [„]Auf fremden Pfaden", „In den Kordilleren", „Satan und Ischariot", „Im Reiche des silbernen Löwen", „Der verlorene Sohn".

Auch in dichterischen Arbeiten versuchte sich May mit Erfolg und das Gedicht an Maria aus „Winnetou": „Es will das Licht des Abends scheiden" ist vertont worden und wird auch in Wien bisweilen auf dem Kirchenchor gesungen.

Mit May ist jedenfalls eine der charakteristischesten und am meisten umstrittenen Gestalten aus dem deutschen Literaturbild der Gegenwart verschwunden. Seine guten Werke werden ihn wohl noch lange überleben.

Aus: Neuigkeits-Welt-Blatt, Wien. 39. Jahrgang, Nr. 77, 04.04.1912, S. 23.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018